

Immer mehr fürs reichste Prozent

Die Verteilung der Löhne, Einkommen und Vermögen in der Schweiz

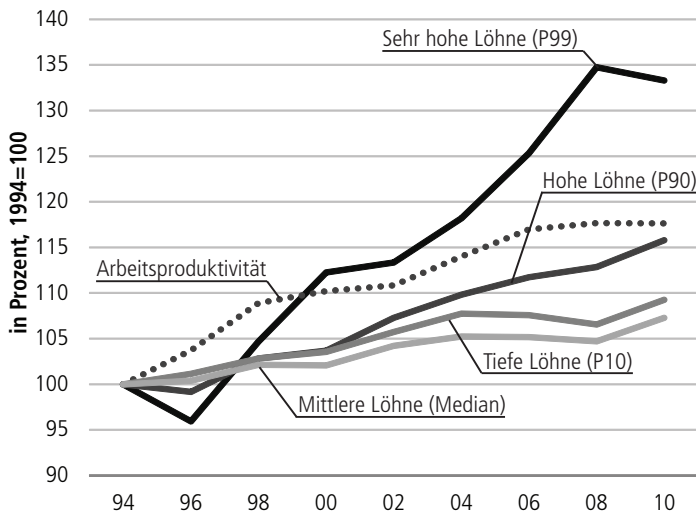
David Gallusser, Samira Marty und Florian Vock

Der Reichtum in der Schweiz ist immer ungleicher verteilt. Seit Ende der 1990er-Jahre haben vor allem Manager und andere Topverdienende von Lohnerhöhungen profitiert. Die grosse Mehrheit musste sich dagegen mit wenig begnügen. Im gleichen Zeitraum schütteten die Unternehmen immer mehr Gewinne an die vermögendsten Personen aus. Zusammen mit der ungleichen Lohnwicklung führte das zu einer weiteren Konzentration der Einkommen und Vermögen in den Händen weniger.

Grafik 1

TopverdienerInnen ziehen allen andern davon

Wachstum der teuerungsbereinigten Löhne nach Lohnklassen seit 1994

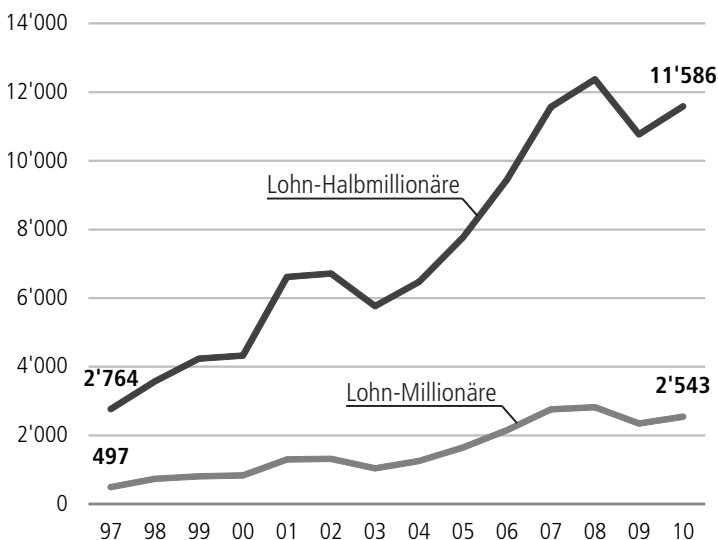


Quelle: Darstellung nach SGB (2012) basierend auf Zahlen der Lohnstrukturerhebung des BfS

Grafik 2

Immer mehr Lohnmillionäre

Anzahl Arbeitnehmende mit mehr als einer halben bzw. einer Million Franken Jahreslohn, 1997 bis 2010



Quelle: Bundesamt für Sozialversicherungen (2012)

Die Lohnschere öffnet sich

Die Löhne in der Schweiz sind seit Ende 1990er Jahre sehr ungleich gewachsen (*siehe Grafik 1*).¹ Profitiert haben vor allem die sehr hohen Löhne, d.h. das bestverdienende Prozent aller Arbeitnehmenden. Bis 2010 sind ihre Gehälter preisbereinigt um mehr als ein Drittel gewachsen. Von solchen Zuwächsen konnten die übrigen Arbeitnehmenden nur träumen. Die tiefen und mittleren Löhne² sind nur geringfügig gewachsen. Im Jahr 2010 hatten diese ArbeitnehmerInnen preisbereinigt bloss 9 bzw. 7 Prozent mehr in der Tasche als 16 Jahre zuvor.

Das ungleiche Wachstum führte dazu, dass sich die Lohnschere in der Schweiz weiter öffnete. Wie gross die Unterschiede bereits sind, machen die Löhne in absoluten Zahlen deutlich: Das bestverdienende Prozent bezog 2010 mindestens 23'400 Franken und durchschnittlich sogar

42'400 Franken im Monat. Ihnen gegenüber bezogen die am schlechtesten verdienenden 10 Prozent maximal 3953 Franken für eine Vollzeitstelle. Auch der Medianlohn bewegte sich mit 5979 Franken in einer anderen Welt.

An dieser Situation änderte sich kaum etwas, als nach 2008 die sehr hohen Löhne wegen der kleineren Boni im Zuge der Krise leicht rückläufig waren und die meisten übrigen Arbeitnehmenden aufgrund der tiefen Inflation höhere Reallöhne verbuchen konnten. Ebenso wenig ist eine Umkehr des Trends in Sicht. Die durchschnittlichen Lohn erhöhungen für die Mehrheit der Arbeitnehmenden waren nämlich in den letzten zwei Jahren sehr bescheiden. Gleichzeitig verdichten sich die Anzeichen, dass sich die obersten Löhne wieder erholt haben. Das zeigt sich beispielsweise bei den Arbeitnehmenden mit einem Lohn von mehr als einer halben bzw. einer Million Franken pro Jahr. Ihre Zahl knickte 2008 zwar leicht ein, erhöhte sich 2010 aber bereits wieder auf das Vorkrisenniveau (*siehe Grafik 2*).

Die Lohn(halb)millionäre führen eindrücklich vor Augen, dass fürstliche Gehälter nicht ein Privileg von wenigen, bekannten Topmanagern sind. In den letzten Jahren hat sich mit zuletzt über 11'500 Arbeitnehmenden, die mehr als 500'000 Franken beziehen, eine kleine Schicht von Topverdienenden herausgebildet, die sich deutlich von den übrigen SchweizerInnen abhob.

Welche Arbeitnehmenden von diesen hohen Löhnen profitierten, kann aufgrund der öffentlich verfügbaren Daten nicht genau eruiert werden. Die Lohnstrukturerhebung des Bundesamts für Statistik zeigt aber, dass die Löhne im vergangenen Jahrzehnt bei den obersten Kadern in allen Branchen und bei den Topverdienenden in der Finanzindustrie sowie in der Forschung und Entwicklung überdurchschnittlich stiegen.³ Auch Zahlen aus Übersee lassen vermuten, dass dieser Kreis von Arbeitnehmenden hinter den üppigen Gehältern steht. So gehen 70 Prozent des enormen Einkommensanstiegs der reichsten 0,1 Prozent der US-AmerikanerInnen im letzten Jahrzehnt auf TopmanagerInnen, obere Kader und Finanzfachleute zurück.⁴

Die Managerlöhne explodierten Ende der 1990er Jahre

An der Spitze der ungleichen Lohnentwicklung stehen unangefochten die Topmanager. Ihre Löhne sind Ende der 1990er Jahre förmlich explodiert (*siehe Grafik 3*). Sie zeigt, wie viel Mal mehr als der Medianlohn der CEO bzw. der höchstbezahlte Arbeitnehmende in den grössten Schweizer Unternehmen verdient.⁵

In den 1980er Jahren wurden die CEOs noch in ähnlichem Rahmen wie Bundesräte entschädigt und bezogen zwischen 386'000 und 692'000 Franken (zu heutigen Preisen), beziehungsweise 6 bis 11 Mal so viel wie eine durchschnittliche Schweizer Arbeitnehmerin. Auch in den 1990er Jahren hatten die Löhne die Millionengrenze noch nicht überschritten und betragen zwischen 853'000 und 918'000 Franken (wiederum zu heutigen Preisen) oder rund das 13-fache des Medianlohnes. Heute bewegen sich die Höchstlöhne der grossen Swiss-Market-Index-Konzerne, wozu beispielweise Nestlé, Novartis oder die UBS gehören, in ganz anderen Sphären: Die Höchstverdienenden bezogen zuletzt durchschnittlich 6,78 Millionen oder das 93-fache des Medianlohnes. Kurz vor Ausbruch der Finanzkrise 2007 sahn sie sogar unglaubliche 10,4 Millionen Franken ab. Eine normale Schweizerin hätte dafür 152 Jahre arbeiten müssen.

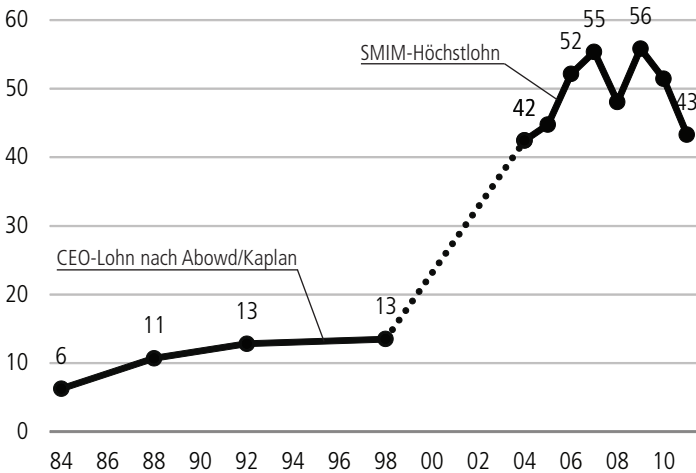
Nicht nur die Löhne der CEOs bewegen sich in schwindelerregenden Höhen. Auch der durchschnittliche Lohn aller Geschäftsleitungsmitglieder der grossen SMI- und mittelgrossen SMIM-Konzerne (z. B. Georg Fischer, Lonza oder Lindt) war in den letzten Jahren zwischen 35 (2008) und 45 Mal (2007) höher als der Median. Er betrug zuletzt beträchtliche 2,69 Millionen Franken.

Auffallend ist das Absinken der SMI-Topgehälter nach 2007. Dafür verantwortlich sind – wie bei den übrigen sehr hohen Löhnen – die Boni, die bei den Banken und Versicherungen wegen der Krise weniger üppig ausgeschüttet wurden.⁶ Scheinbar ohne Spuren zog die Krise bei den Managern der Unternehmen ausserhalb der Finanzbranche vorbei. Bei den SMIM-Unternehmen ist der jährlich GL-

Grafik 3

Explosion der Managerlöhne Ende der 1990er Jahre

Durchschnittliche CEO- bzw. Höchstlöhne in grösseren Schweizer Unternehmen (350 bis 900 Mio. Fr. Umsatz bzw. SMIM) als Faktor des Medianlohns



Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten von Abowd/Kaplan (1999) für 1984 bis 1998 und aus Ethos (2005–2012) für 2004 bis 2011

Lohn munter auf 1,84 Millionen Franken weitergewachsen – das sind 50 Prozent mehr als 2004.

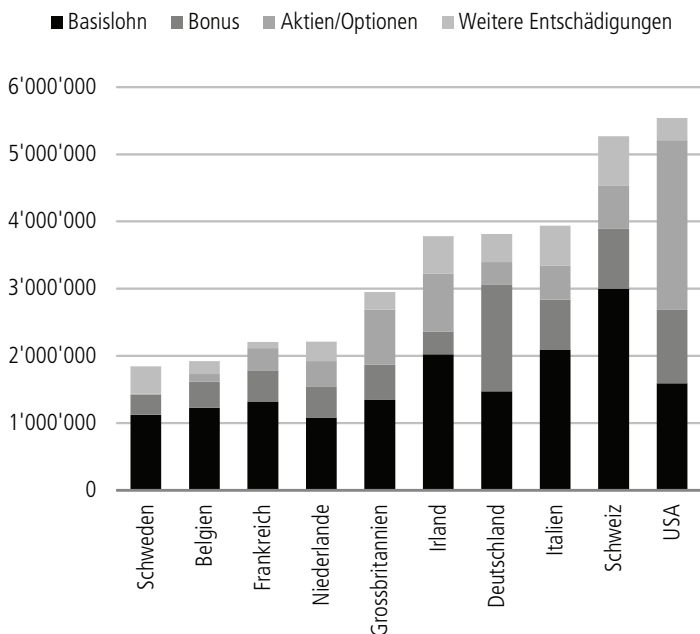
Die heutigen Schweizer CEOs heben sich mit ihrem Gehalt nicht bloss gegenüber ihren Vorgängern vor 10 und 20 Jahren ab. Sie verweisen auch die Kollegen in den meisten anderen Ländern auf die hinteren Plätze (siehe Grafik 4). Einzig in den USA sind die Gehälter noch höher. Dort werden auch mehr Aktien und Optionen entrichtet. Beim Bezug von Bargeld-Boni stehen die Schweizer Manager ihren US-amerikanischen Kollegen aber in nichts nach und bei den Fixlöhnen übertreffen sie sie sogar.

Die Zusammensetzung der Managerlöhne ist wie ihre Höhe neu. Noch bis Ende der 1990er Jahre wurden in der Schweiz an den Unternehmensspitzen fast ausschliesslich Fixlöhne gezahlt.⁷ Boni, Aktienpakete und Optionen ge-

Grafik 4

Sehr hohe Boni und Fixlöhne für Schweizer CEOs

Höhe und Bestandteile der durchschnittlichen CEO-Entschädigungen, für 2008, in Franken



Quelle: Conyon et al. 2011: 42

wannen erst danach an Gewicht – parallel zur Explosion der Gehälter.

Nicht nur die Bosse der grossen Schweizer Börsenunternehmen tun sich mit exorbitanten Gehältern hervor. Auch bei den öffentlichen Unternehmen des Bundes stiegen die höchsten Löhne massiv. Während die Chefs von Post und der SBB in den 1990er Jahren noch weniger als ein Bundesrat verdienten, beziehen sie heute mit 1,04 Millionen Franken bzw. 1,19 Millionen Franken (inkl. PK-Leistungen) deutlich höhere Löhne.⁸ Gleiches gilt für die Geschäftsführer der Kantonalbanken. So hat zum Beispiel der Chef der Zürcher Kantonalbank 2010 1,53 Millionen Franken bezogen.

Die neue Lohnelite als Treiberin der Ungleichheit

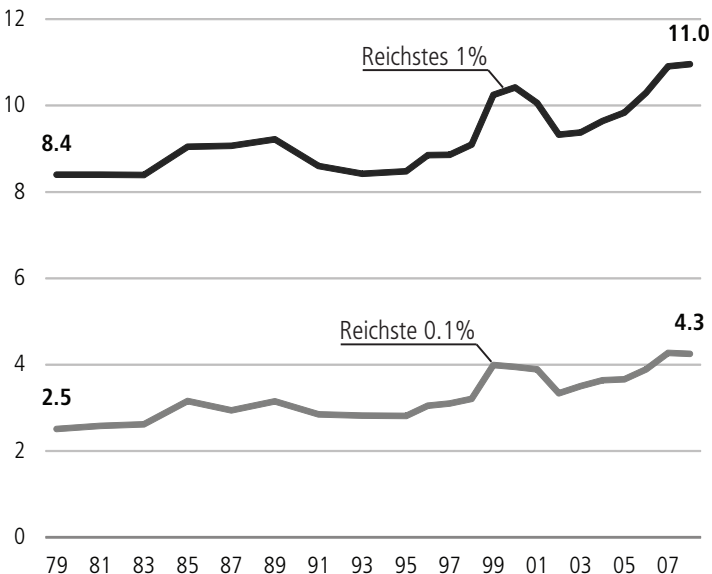
Das ungleiche Lohnwachstum der letzten Jahre schlägt sich in der Verteilung aller Einkommen nieder (worunter nicht nur Löhne, sondern auch Renten sowie Einkommen aus selbstständigem Erwerb und Vermögen fallen). Der Anteil des reichsten Prozents sowie der reichsten 0,1 Prozent aller Einkommen in der Schweiz hat seit Ende der 1990er Jahre stetig zugenommen. So gingen 2008 von jedem Franken Einkommen in der Schweiz bereits 11 Rappen ans reichste Prozent (rund 45'000 Steuerpflichtige).

An dieser Tatsache ändert auch nichts, dass die Einkommenskonzentration in den angelsächsischen Ländern noch höher ist⁹, es Unterschiede zwischen den Kantonen gibt¹⁰

Grafik 5

Immer mehr fürs reichste Prozent

Prozent-Anteil des reichsten bzw. der reichsten 0.1 Prozent an allen Einkommen in der Schweiz, 1979 bis 2008



Quelle: Alvarado et al. 2013 auf Basis von Dell et al. 2007 und Föllmi/Martinez 2012

und sich die Ungleichheit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg auf ähnlichem Niveau befand.¹¹

Der überdurchschnittliche Anstieg der Löhne bei den Topverdienenden ist zwar der Hauptgrund der grösseren Einkommenskonzentration, erklärt sie jedoch nicht alleine.¹² Ein weiterer gewichtiger Grund für die gewachsene Ungleichheit sind die stark gestiegenen Gewinnausschüttungen der Unternehmen an die privaten Haushalte, die sich in den letzten 20 Jahren fast verdreifacht haben.¹³ Davon haben hauptsächlich die Reichsten profitiert, da sie die Wertschriften besitzen, die den Bezug von Gewinnen erlauben.¹⁴ Die Zahlen zu den Vermögenseinkommen führen die enormen Unterschiede eindrucklich vor Augen: Während die 0,1 Prozent reichsten Personen 2008 dank ihrem Vermögen – pro Tag – durchschnittlich 6888 Franken Einkommen bezogen, erhielt die ärmere Hälfte der Bevölkerung, worunter auch zahlreiche RentnerInnen fallen, die von ihren Ersparnissen leben, täglich nur rund einen Franken.¹⁵

Riesige Vermögensungleichheit

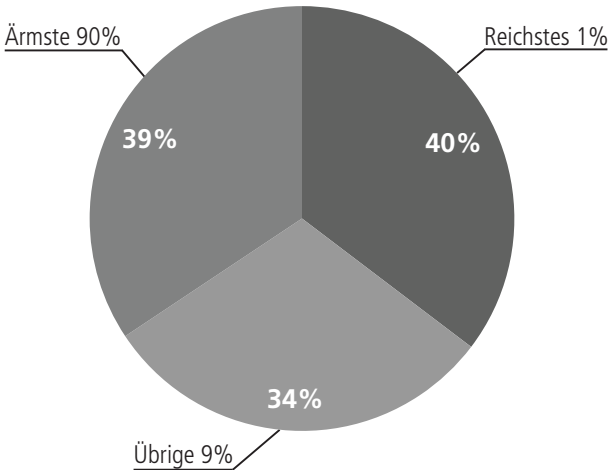
Die immer höheren Löhne der Topverdienenden und die steigenden Gewinnausschüttungen haben nicht nur die Einkommensungleichheit in der Schweiz verschärft, sie haben auch dazu beigetragen, dass sich die Vermögen in immer weniger Händen konzentrieren. So konnten beispielsweise die Topmanager mit ihren fürstlichen Gehältern riesige Vermögen aufbauen. Die Bilanz führt mittlerweile Daniel Vasella, Brady Dougan, Josef Ackermann und 13 weitere Manager in ihrem Ranking der 300 Reichsten und schreibt ihnen ein Vermögen von mindestens 150 Millionen Franken zu.

Ein eindeutiges Bild der steigenden Konzentration zeichnen die Vermögensstatistiken. Während 1997 3 Prozent aller Steuerpflichtigen die Hälfte der steuerbaren Reinvermögen besaßen, waren es 2009 nur noch 2,5 Prozent. Geht es nach der Credit Suisse¹⁷, die neben den steuerbaren Reinvermögen auch Lebensversicherungen berücksichtigt sowie die Immobilien und Haushaltsgegenstände höher bewertet

Grafik 6

Grossteil des Kuchens in den Händen weniger

Verteilung der steuerbaren privaten Reinvermögen auf die ärmsten 90, die reichsten 1 und die übrigen 9 Prozent aller Steuerpflichtigen in der Schweiz im Jahr 2009



Quelle: SGB (2012)

als die Steuerbehörden, besitzt das reichste Prozent über 35 Prozent der Vermögen. Die Schweiz gehört damit – knapp nach den USA – zu den ungleichsten Ländern der Welt.¹⁸ Ausserdem reiht sie sich in den globalen Trend ein. Weltweit besitzen die reichsten 0,1 Prozent über 21 Prozent des globalen Reichtums.¹⁹ Ebenso lässt sich beobachten, dass die weltweite Konzentration der Vermögen auch nach der Finanzkrise von 2009 weiter steigt.²⁰

Was bleibt nach der Umverteilung?

Bisher wurde nur die Verteilung der Löhne und sonstiger Einkommen zwischen den Steuerpflichtigen diskutiert. Um aber eine Aussage darüber zu machen, wie das Geld verteilt ist, das der Bevölkerung tatsächlich zum Leben bleibt, muss das verfügbare Einkommen der Haushalte betrachtet wer-

den. Dies ist das Einkommen, über welches die Haushalte nach den obligatorischen Abgaben wie Steuern, Sozialversicherungsbeiträgen oder Krankenkassenprämien tatsächlich verfügen können.

Auch bei den verfügbaren Einkommen der Haushalte manifestiert sich eine voranschreitende Ungleichheit. Das unterste Einkommensfünftel hatte 2010 ein durchschnittliches verfügbares Äquivalenzeinkommen²¹ von 3569 Franken, während die 20 Prozent einkommensstärksten Haushalte nach den obligatorischen Abgaben durchschnittlich 11'173 Franken zur Verfügung hatten.²² Erstaunlich ist dabei, dass die obligatorischen Abgaben bei den untersten 20 Prozent mit 29,2 Prozent des Bruttoeinkommens fast genau gleich viel betragen wie bei den obersten 20 Prozent, die 31,5 Prozent Zwangsabgaben entrichten. Der Grund dafür liegt bei der tiefen steuerlichen Progression in der Schweiz, welche die Reichen schont, und bei den Krankenkassenprämien. Letztere müssen pro Kopf bezahlt werden und belasten dadurch die tiefen Einkommen verhältnismässig viel stärker als die hohen. Aus diesen Gründen ist die Umverteilungswirkung des Schweizer Staats nur sehr gering. Unter den entwickelten Volkswirtschaften wird nur noch in Südkorea die Ungleichheit weniger reduziert als hierzulande.²³

Die Umverteilung durch Steuern ist im letzten Jahrzehnt weiter abgeschwächt worden. Denn Steuern sind vor allem für die höchsten Einkommen gesenkt worden, während die Krankenkassenprämien ungebremst gestiegen sind.²⁴ Anders ausgedrückt: Die obersten Einkommen sind neben ihren höheren Gehältern und Vermögenseinkommen von der Steuerpolitik zusätzlich beschenkt worden, während die meisten übrigen Haushalte trotz bescheidenem Lohn- und Rentenwachstum noch tiefer in die Tasche greifen mussten.

Die Situation ist noch eklatanter wegen den gestiegenen indirekten Steuern (wie Mehrwert- oder Tabaksteuern) und Gebühren (z.B. für Kehrrecht oder Billag) sowie den ungebremst wachsenden Mieten. Zusammen mit den höheren Krankenkassenprämien haben sie nämlich fast die gesamten

Erhöhungen der tiefen und mittleren Löhne gebunden. Für einzelne Arbeitnehmenden-Haushalte (vor allem Alleinstehende mit tiefen Einkommen) bleibt nach Zwangsabgaben und Mieten heute weniger zum Leben als im Jahr 2000.²⁵

Die 1:12-Initiative als Antwort auf die wachsende Ungleichheit

Seit Ende der 1990er Jahre haben die Topverdienenden in der Schweiz von immer höheren Gehältern und die grossen Vermögen von den steigenden Gewinnausschüttungen profitiert. Der Grossteil der Schweizer Arbeitnehmenden musste sich dagegen mit sehr bescheidenen Lohnerhöhungen begnügen. Wegen der Politik der bürgerlichen Mehrheit wurde dieser bescheidene Zuwachs durch steigende Prämien, Gebühren und Mieten praktisch wegessen, so dass heute häufig nicht mehr zum Leben bleibt als zu Beginn des Jahrzehntes. Ganz anders verhält es sich bei den grossen Einkommen: Sie wurden mit grosszügigen Steuersenkungen sogar noch zusätzlich beschenkt. Die 1:12-Initiative ist eine Antwort auf diese ungerechte Entwicklung.²⁶ Mit ihr können die Löhne der Topverdienenden künftig nur noch im Gleichschritt mit den Löhnen aller anderen Arbeitnehmenden steigen. Das reduziert die Ungleichheit (vgl. Kapitel von Hans Baumann und Beat Ringger), löst aber nicht alle Verteilungsprobleme in der Schweiz. Die riesige Vermögensungleichheit, die einer kleinen Elite Einkommen ohne Gegenleistung zukommen lässt, sowie die Steuer- und Abgabepolitik der bürgerlichen Mehrheit im Dienste des Reichsten werden auch mit gerechteren Löhnen bestehen bleiben.

Literatur

- Abowd, John M. und Kaplan, David S. (1999): Executive Compensation: Six Questions that need answering. In: *Journal of Economic Perspectives* 13(4): 145–168.
- Alvarado, Facundo, Atkinson, Anthony, Piketty, Thomas und Saez, Emmanuel (2013): World Top Income Database. Online: <http://topincomes.g-mond.parisschoolofeconomics.eu/>
- Atkinson, Anthony, Piketty, Thomas und Saez, Emmanuel (2011): Top Incomes in the Long Run of History. In: *Journal of Economic Literature* 49(1): 3–71.
- Bakija, Jon, Cole, Adam und Heim, Bradley (2010): Jobs and Income Growth of Top Earners and the Causes of Changing Income Inequality: Evidence from U.S. Tax Return Data. U.S. Department of Treasury. Washington DC.
- Bilanz (2013): Die 300 Reichsten der Schweiz 2012. Online: www.bilanz.ch/die-300-reichsten-der-schweiz-2012.
- Birchler, Ulrich, Volkart, Rudolf, Ettlín, Daniel und Hegglin, René (2011): Aktienbesitz in der Schweiz 2010. Institut für Banking und Finance. Universität Zürich.
- Boston Consulting Group (Hrsg.) (2010): Global Wealth 2010. Regaining Lost Ground. Resurgent Markets and New Opportunities. Boston.
- Bundesamt für Statistik (2012): Einkommensungleichheit und staatliche Umverteilung. Zusammensetzung, Verteilung und Umverteilung der Einkommen der privaten Haushalte. Neuenburg.
- Bundesamt für Sozialversicherung (2012): AHV-Beitragszahlerstatistik. Bern.
- Bundesrat (2012): Kaderlohnreporting 2011. Bericht an die Finanzdelegation der eidgenössischen Räte über die Entlohnung und weitere Vertragsbedingungen der obersten Kader und Leitungsorgane von Unternehmen und Anstalten des Bundes. Geschäftsjahr 2011. Bern.
- Conyon, Martin J., Fernandes, Nuno, Ferreira, Miguel A., Matos, Miguel A. und Murphy, Kevin J. (2011): The Executive Compensation Controversy: A Transatlantic Analysis. Fondazione Rodolfo De Benedetti.
- Credit Suisse (2011): Global Wealth Databook 2010. Credit Suisse Research Institute. Zürich.
- Dell, Fabien, Piketty, Thomas und Saez, Emmanuel (2007): Income and Wealth Concentration in Switzerland over the Twentieth Century. In: Atkinson, Anthony B. und Piketty, Thomas (Hrsg.): *Top Incomes over the Twentieth Century. A Contrast between Continents*.

tal European and English-Speaking Countries. Oxford University Press.

- Ethos Stiftung (2012): Vergütungen 2011 der Führungsinstanzen. 100 grösste in der Schweiz kotierte Unternehmen. Online: http://www.ethosfund.ch/upload/publication/p415d_120907_Ethos_Studie_Verguetungen_der_Fuehrungsinstanzen_der_grssten_in_der_Schweiz_kotierten_Unternehmen.pdf
- Foellmi, Reto und Martínez, Isabel (2012): Volatile Top Income Shares in Switzerland? Reassessing the Evolution between 1981 and 2008. University of St. Gallen, Department of Economics. Discussion Paper 2012–27.
- Lampart, Daniel (2013): Faire Löhne für die Normalhaushalte – Schluss mit Steuersenkungen für die Oberschicht auf Kosten der AHV. Beitrag zur SGB-Jahresmedienkonferenz 2013. Online: http://www.sgb.ch/fileadmin/user_upload/Dokumente/Medienkonferenzen/2013-01-07_Jahresmedienkonferenz/130107_DL_JahresMK.pdf.
- Mäder, Ueli, Aratnam, Ganga Jey und Schilliger, Sarah (2010): Wie Reiche denken und lenken. Bern.
- OECD (2011): Divided We Stand: Why Inequality Keeps Rising. Paris.
- Schaltegger, Christoph A. und Gorgas, Christoph (2011): The Evolution of Income Concentration in the Swiss Federalism over the Twentieth Century. In: CREMA Working Paper No. 2011–06.
- Schweizerischer Gewerkschaftsbund (2011): Verteilungsbericht 2011. Bern.
- Schweizerischer Gewerkschaftsbund (2012): Verteilungsbericht 2012. Bern.

Anmerkungen

- 1 SGB 2012.
- 2 Mit den tiefen Löhnen ist der Lohn des 10. Perzentils gemeint, d.h. 10 Prozent der Arbeitnehmenden verdienen weniger als diesen Lohn, 90 Prozent mehr. Die mittleren Löhne verweisen auf den Medianlohn, d.h. 50 Prozent der Arbeitnehmenden verdienen weniger, 50 Prozent mehr als diesen Lohn.
- 3 Lampart 2013 und SGB 2011.
- 4 Bakija, Cole und Heim 2010.
- 5 Offizielle Zahlen zu den Managerlöhnen gibt es erst seit 2004. Seit dann verpflichtet die Schweizer Börse SIX, die an ihr gehandelten Unternehmen, die Managergehälter zu publizieren. Für die Löhne davor gibt es verlässliche Schätzungen der Vergütungsberater von

- Towers Watson, welche die US-Ökonomen Abowd und Kaplan (1999:28) aufgearbeitet haben. Die Daten für die Medianlöhne stammen aus der Lohnstrukturerhebung (LSE). Für die Jahre vor 1994, für welche es keine LSE gibt, wurde der Medianlohn mit der durchschnittlichen Lohnentwicklung nach BFS zurückgerechnet.
- 6 Vgl. Ethos 2012.
- 7 Conyon et al. 2011.
- 8 Bundesrat 2012.
- 9 Atkinson et al. 2011: 3f.
- 10 Die Ungleichheit ist in den letzten 40 Jahren in den Kantonen Appenzell Innerrh., Basel-Stadt, Genf, Nidwalden, Schwyz, Zug, Aargau, Basel-Landschaft, Obwalden, Schaffhausen, Tessin, Waadt, Wallis und Zürich gewachsen. (Schaltegger/Gorgas 2011: 10ff)
- 11 Dell et al. 2007.
- 12 SGB 2012, Föllmi/Martínez 2012.
- 13 Ebd.
- 14 Nur rund 17 Prozent aller SchweizerInnen besitzen Aktien. Bei den MillionärInnen sind es 60 Prozent. Vgl. Birchler et al. 2011.
- 15 Ebd.
- 16 2013.
- 17 Credit Suisse 2011.
- 18 Mäder et al. 2010: 58, SGB 2012.
- 19 Boston Consulting Group 2010: 13.
- 20 Boston Consulting Group 2010: 13f, Credit Suisse 2011: 121.
- 21 Da je nach Zusammensetzung eines Haushalts das (verfügbare) Einkommen unterschiedlich bedeutend ist, eine vierköpfige Familie z.B. weniger von einem Lohn von 6000 Franken hat als eine alleinstehende Person, wird das sogenannte Äquivalenzeinkommen berechnet, welches das Einkommen der Haushalte unabhängig von ihrer Zusammensetzung vergleichbar macht.
- 22 Bundesamt für Statistik 2012: 17.
- 23 OECD 2011: 32.
- 24 SGB 2012.
- 25 Ebd.
- 26 Mäder et al. 2010: 381ff machen darauf aufmerksam, dass eine gleichere Verteilung des Reichtums nicht nur über Steuern passieren kann, sondern auch über die Regulierung der Primäreinkommen erfolgen muss – wie es die 1:12-Initiative tut.